

Ein Platz für wilde Tiere?

Dr. Wolfgang Epple



Vorworte

Ein Platz für wilde Tiere?

2



Harry Neumann



Dr. Wolfgang Epple

Liebe Naturschutzfreunde,

Deutschland ist europaweites Schlusslicht, wenn es um die Frage geht, wie wir mit Natur und Wildtieren umgehen, insbesondere, wenn sie mit dem Menschen in Konflikt geraten. Dies führt direkt zu der Frage, was uns Natur und Wildnis (noch) wert sind.

Natur und Wildnis stehen für die Fundamente, die uns in den Stürmen des Umbruchs bewusst machen, was stabil ist und bleibt und was auf Sand gebaut ist. Natur und Wildnis holen uns in die Ruhe, befreien uns und schenken uns Geborgenheit. Naturvölker gewinnen aus der Demut gegenüber allem, was lebt, ihre Kraft, um in Harmonie und Achtsamkeit mit der Schöpfung zu leben.

In unserer Generation ist mehr Artenfülle verloren gegangen als in der gesamten Artengeschichte zuvor. Es ist an der Zeit, die Einsicht zu gewinnen, dass auch wir Menschen auf Gedeih und Verderb in das Netzwerk des Lebens verwoben sind und wieder lernen müssen, mit den wilden Wiederkehrern zu leben.

Die Natur ist kein herrenloses Gut, über das wir nach Gudücken verfügen dürfen. So wie der Mensch hat auch jedes höhere Tier seine Würde und sein unverfügbares Lebensrecht. Politiker, die unseren Mitgeschöpfen dieses Recht verweigern, können für Naturschützer nicht mehr wählbar sein.

Mein aufrichtiger Dank geht an unseren Wissenschaftlichen Beirat Dr. Wolfgang Epple, der in dieser Broschüre den Wert der Wildnis, ihrer Bewohner und unsere ethische Verantwortung für unser Tun mit großer Fachkenntnis und Empathie in den Fokus stellt.

Herzliche Grüße
Ihr/Euer

Harry Neumann
Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Warum fünf Essays zum „Platz für Wildtiere“?

Widerstand gegen ein Naturherstellungsgesetz, Stimmungsmache gegen Schutz nicht bestandsbedrohter Arten, Verketzerung von Beutegreifern, Hirsche als Zerstörer des Waldes - Schutzbemühungen um Wildtiere sind begleitet von zunehmend scharfen Auseinandersetzungen.

Sei es Aufweichung des Schutzes der Rabenvögel und Kormorane, sei es die verhasste Rückkehr des Wolfes, die Hexenjagd auf einen einzelnen Schakal – Deutschland, das einst zum Entstehen der weltweiten Naturschutzbewegung beige tragen hat, wird Schlusslicht im Artenschutz.

Die Energiewende wird zeitgleich zum Debakel für Wildtiere. Das Eindringen der sogenannten Erneuerbaren Energien Wasserkraft, Windkraft und Freiflächen-PV in wertvollste Lebensräume wird ermöglicht durch systematische Schleifung der in Jahrzehnten errungenen Rechtsgrundlagen des Naturschutzes. Flankiert durch das fragwürdige Klima-Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus 2021 wird in der Rechtssetzung derzeit alles an Artenschutz weggeräumt, was „Erneuerbaren Energien“ noch im Wege steht.

Mit der Gründung der politisch und von öffentlichen Geldern unabhängigen Naturschutzinitiative e.V. (NI) haben Harry und Gabriele Neumann eine schlagkräftige Organisation und die Möglichkeit fundierten Einspruchs geschaffen.

Während große ehemalige Naturschutzverbände an der Frontlinie „Klimaschutz“ ihre Eigenständigkeit aufgegeben haben, bieten das Naturschutz Magazin und das Programm der NI eine Plattform des im besten Sinne klassischen, nicht käuflichen Naturschutzes. Dafür danke ich zutiefst. Zu wünschen bleibt, dass die fünf Texte Wirkung gegen den naturfernen Zeitgeist und für einen besseren Schutz der Wildtiere entfalten.

Dr. Wolfgang Epple
Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Inhalt

- 2 Vorworte
- 3 Impressum
- 4 Was ist das Prädikat „Unter Naturschutz“ noch wert?
- 10 Umgang mit Beutegreifern, endlose Zerreißprobe für den Artenschutz
- 16 (Große)Pflanzenfresser unerwünscht?
- 22 Der Konflikt mit Energiewende und „Großer Transformation“
- 28 Die Sammelklage der Wildtiere vor dem Europäischen Gerichtshof für Tierrechte

Autor:

Dr. rer. nat. Wolfgang Epple



ist Biologe, Mitglied und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. der Studie „Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar“ (2021).

https://wolfgang-epple-naturschutzundethik.de/?page_id=1207



04



16



10



22

IMPRESSUM Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Unabhängiger und gemeinnütziger Natur- und Umweltschutzverband, bundesweit anerkannt nach § 3 UmwRG und §§ 63 und 64 BNatSchG.

Herausgeber: Naturschutzinitiative e.V. (NI)
Am Hammelberg 25 - 56242 Quirnbach
Telefon: +49 (0) 26 26 926 4770
Telefax: +49 (0) 26 26 926 4771
E-Mail: info@naturschutz-initiative.de
Internet: www.naturschutz-initiative.de

ISBN: 978-3-00-083528-5

Autor: Dr. rer. nat. Wolfgang Epple
Zitiervorschlag: Epple, W. (2025): Ein Platz für wilde Tiere. Naturschutzinitiative e.V. (Hrsg.), 32 Seiten

Fotos: Soweit nicht extra benannt, Harry Neumann
Titelbild: Braunbär (*Ursus arctos*) - Foto: iStock © Ondrej Prosicky

Layout & DTP-Satz: Grafik Thielen
Internet: www.grafik-thielen.de

Was ist das Prädikat „Unter Naturschutz“ noch wert?

„Es werden mehrere Jahrtausende von Liebe nötig sein, um den Tieren ihr durch uns zugefügtes Leid heimzuzahlen.“

Franz von Assisi; 1182 - 1226

Vorbetrachtung

„War die Moderne das Weltalter der Projekte, erweist sich die Postmoderne als Zeitalter der Reparaturen (...) Waren Fortschritt und Reaktion die Leitbegriffe des 19., sind Pfusch und Reparatur die des 21. Jahrhunderts“

Peter Sloterdijk 2014, S.93, ⁽¹⁾

Peter Sloterdijks Diagnose spiegelt auch die Situation des Naturschutzes. Begonnen im 19. Jahrhundert als Projekt moralischen Fortschrittes, endet der Schutz von Landschaften, Lebensräumen, Arten und Individuen im 21. Jahrhundert mit Pfusch und allenfalls Reparatur. **Die Überwindung der Frontstellung des Menschen gegen die Natur ermöglichte den Gedanken zum Schutz der Fülle des Lebens.** Schönheit, Eigenart, Vielfalt, wiederentdeckte Ehrfurcht und das Bewusst-

sein für das Unwiederbringliche waren vorbereitend für die im 20. Jahrhundert entwickelte Verantwortungs- und Naturethik. Mit dem Zugeständnis des Rechts auf Sein, der Schutzwürdigkeit natürlicher Entitäten um ihrer selbst willen, mit der in der Rechtsentwicklung immerhin beginnenden Umkehr der Beweislast zu Gunsten der Natur war greifbar, was eine wirkliche Veränderung der Haltung des Menschen hin zur Schonung des Lebens hätte bedeuten können.

Die Gegenwart: **Im Schatten von „Klimaschutz“**, in schändlicher Ausnutzung angeblicher Unsicherheit der Energieversorgung durch den Ukrainekrieg – beispielhaft die Wortmeldung eines führenden Windkraft-Funktionärs ⁽²⁾ - wird die kaum ansatzweise gesellschaftlich gesicherte barmherzige Weltsicht zur Makulatur. Die Idee einer über Mitmenschlichkeit hinausreichenden Mitgeschöpflichkeit als Ausdehnung der Moralgemeinschaft ⁽³⁾⁽⁴⁾⁽⁵⁾ hat noch

vor ihrer Verwirklichung ausgedient.

Das Projekt Naturbewahrung wird in einem Sperrverhau von Eingriffsbeschleunigung ermöglichen Klimaschutz- und Energiewendegesetzen zum Stückwerk. Die Menschheit schickt sich an, das Ende der Evolution zu verursachen ⁽⁶⁾. Sloterdijks Hinweis auf „Katastrophenprognostik und Alarm-Feuilleton als Hauptinstitutionen“ entfesselter Dynamik



Seeadler (*Haliaeetus albicilla*) - Foto: Ingo-Kühl/NI

Fischotter (*Lutra lutra*)

des Überbordenden der Menschheit verweist auf fehlgeleitete Krisen-Wahrnehmungen, die in alte Muster des rücksichtslosen Mensch-gegen-die-Natur zurückführen. **Innerhalb wortreich diagnostizierter Doppel-, gar Triplekrisen⁽⁷⁾, führt die Priorisierung des sogenannten Klimaschutzes dazu, dass die Natur buchstäblich unter die Räder kommt.**

Ökosystemdienstleistung und Biodiversitätsschutz als Begleiterscheinung der „Energierevolution“ – der Nutzung-Zangengriff gegen den Artenschutz

Wenn noch Natur sein soll, dann muss sie herhalten für die Rettung des Klimas. Ein neuer Selbstbedienungsladen ist geöffnet. Nichts vom bislang noch Verschonten wird den im Zeichen der Energiewende eingeleiteten Akt brachialer Technisierung mit finaler Ausbeutung des Planeten schadlos überstehen. **Denn das Projekt Naturbewahrung geriet in falsche Hände.** Die letzten UN-Konferenzen zur Biodiversi-

tät, insbesondere COP 15 im Jahr 2022 in Montreal, hätten uns die Augen öffnen können. Im Schatten des zur höchsten Priorität ausgerufenen „Klimaschutzes“ hat spätestens dort die Erneuerbaren-Energien-Branche den Naturschutz als Geschäftsmodell gekapert⁽⁸⁾. Ökosysteme müssen zukünftig Klima-Dienst-leisten, Lebensäußerungen der Organismen werden unter (klima-)nützlich bewertet. Am nützlichsten ist Natur im Rahmen dieses Zeitgeistes, wenn ihr irgendwie und irgendwo das Prädikat „CO₂-Senke“ anzuheften ist. Erneuerbare retten vor dem angeblich bevorstehenden Klimakollaps und sind sakrosankt.

In der „Klimaschutz“-Epoche ist kein Platz für moralische Fortschritte im Verhältnis zur Natur⁽⁹⁾. Auf Klima und Ausnutzen verengter Basis bleibt wenig Raum für Eigenrecht und Eigenwert. **Insbesondere der Schutz von Individuen stört. Ein Zangengriff gegen den Artenschutz ist im Gang:** Die Katecheten der Klima-Welt-Rettung verbünden sich gewollt oder ungewollt mit den Gegnern des Artenschutzes.

Rotmilan (*Milvus milvus*)

Nach ihnen kommt es nicht (mehr) darauf an, Individuen von Wildtieren zu schützen. Der Glaubenssatz „es genügt der Schutz der Population“ (s.u.) hilft, Hemmnisse aus dem Weg zu räumen, die den höheren Zielen der Großen Transformation in eine „klimaneutrale“ Welt oder einer „sach- und fachgerechten“ Nutzung der Natur im Wege stehen. Hemmnis der Postmoderne sind viele Wildtiere mit ihren Lebensansprüchen. Anthropozentrismus in Reinform kehrt zurück. **In seinem Fahrwasser haben Populisten und Scharfmacher gegen den Natur- und Artenschutz Konjunktur.** Das lässt sich am Beispiel Deutschland besonders deutlich aufzeigen.

Nun ist es nicht so, dass nicht Unbehagen herrschen würde beim Blick auf Kollateralschäden von Beschleunigung, Transformation und Nutzendenken. Eine Flut von Publikationen und Konferenzen mit wohlklingenden Absichtserklärungen zur Biodiversität begleitet den Exodus der Natur. Gleichzeitig herrscht in den Zentralen der Macht und den die Übergriffe

gegen die Natur ausführenden Verwaltungen kalte Buchhaltermentalität. Eine neu entstandene Gruppe von Konflikt-Arten gibt Zeugnis: Es sind diejenigen, die im weitesten Sinne den Erneuerbaren Energien im Weg oder existenziell betroffen sind. Ihnen wird ein Essay dieser Reihe gewidmet sein. Zunächst stellt sich beim Blick auf Massaker an Deutschlands Wildtieren die Frage:

Alle „schädlich“ – wie geht Deutschland mit seinen wilden Tieren um?

Welche unter den Wildtieren gelten in Deutschland eigentlich nicht als schädlich oder hinderlich? Im Rothaargebirge scheitert der Versuch, den europäischen Flachlandwisen wieder in freier Natur anzusiedeln, an der Tatsache, dass Wildrinder Waldbäume beknabbern. In Bayern will die Staatsregierung den strengen Schutz von Wölfen und Fischottern abschaffen. Mahnwachen gegen Wölfe in Niedersachsen. Greifvögel vielerorts vergiftet, Kormorane und Graureiher



Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*)



Oben li.: Bussard (*Buteo*)
Unten li.: Luchs (*Lynx*)



Oben re.: Graureiher (*Ardea cinerea*)
Unten re.: Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) - Foto: Günter Hahn/NI

als geächtete Fischfresser gehasst und verfolgt. Jäger töten in Feldschlachten weiterhin jährlich hunderttausende Rabenvögel⁽¹⁰⁾. An der Nordseeküste bieten selbst höchste Schutzgebietskategorien Wildgänsen keinen Schutz⁽¹¹⁾. Hunderttausende Füchse und ziertausende Dachse, Marder bis hinunter zur Größe des Wiesels bleiben buchstäblich auf der Strecke rückwärtsgewandten „Nützlichkeit-Schädlichkeit“-Denkens. An Schizophrenie grenzend wird gleichzeitig gehätschelt und getötet: Medienwirksam werden Rehkitze vor Mähwerken gerettet, während ihnen, kaum erwachsen, wie ihren großen Vatern, den Rothirschen, im Namen der Nutzung von Wald und Flur die individuell tödliche „Regulation“ angedeihnt.

Dem Ungeist entspricht, dass im Musterland des Artenschutzes Rothirsche außerhalb ausgewiesener Gebiete vogelfrei sind. Begleitet werden die verschiedensten Massaker an Wildtieren durch mediales Trommeln von „Plagen“, seien es Wildschweine oder Krähen. Die berüchtigten drei großen „S“ - Schießen, Schaufeln, Schweigen - gelten noch immer Luchs und Wolf. Zur neu hinzugekommenen Gruppe, der man den

gesetzlichen Schutz im Falle der Kollision mit der „Klimaschutz“-Weltrettung beschneidet, zählen bisherige Naturschutz-Flaggschiffe wie Störche, Geier, Adler, Bussarde und Milane. Für die Säugetiere seien die Fledermäuse oder die Wildkatze⁽¹²⁾ erwähnt, allesamt sensibel gegen die zerstörischen Eingriffe der Windkraftindustrie in ihre Habitate oder bedroht durch direkten, oft tierquälischen Tod an Windkraftanlagen. **Im Umgang mit Arten, die in vielfältige Interessenkonflikte mit Menschen geraten, ist Deutschland auf dem Weg zum Schlusslicht.**

Abheben auf Population – Irrweg des Artenschutzes

Aus einer Stellungnahme der Deutschen Wildtier Stiftung zu „neuen Regelungen zum Abschuss von Wölfen“⁽¹³⁾:

„(...) Dieses Dilemma für den Artenschutz (strenger Schutz für eine nicht bedrohte Tierart) ist für die Akzeptanz des Artenschutzes und auch des Wolfs in unserer Gesellschaft nicht vorteilhaft.“

Zur Erinnerung: Ende der 1970er Jahre war es historische europäische Errungenschaft der Vogelschutzrichtlinie, gesetzlichen Schutz auch für nicht im Bestand bedrohte Arten begründet zu etablieren. **Die gedankliche Rückwärtsgewandtheit der Deutschen Wildtier Stiftung widerspricht allen fachlich, rechtlich und naturethisch begründeten Argumenten**, warum und unter welchen Gesichtspunkten gerade auch nicht seltene und nicht im Bestand gefährdete Arten bis hinunter auf das Niveau ihrer Individuen Schutz verdienen.^{(14) dort Kap. 5.4}

Selbst „Biodiversität-Koryphäen“ stoßen in dasselbe Horn⁽¹⁵⁾. NABU-Präsident Jörg-Andreas Krüger, selbst „aktiver Jäger“, in einem Interview mit dem Nachrichtensender n-tv vom 19.10.2023 auf die Frage der Reporter:

Wirtschaftsminister Robert Habeck ist auch Minister für Klimaschutz. Er will beim Artenschutz in Zukunft nur noch Populationen schützen, nicht mehr das Individuum. Unterstützen Sie das? Krüger: „Beim Artenschutz liegt der Fokus

immer auf der Population. Das muss so sein. Das sagen auch die europäischen Richtlinien.“⁽¹⁶⁾

Der tausendfach nachgesprochene Glaubenssatz: „Zum Schutz einer Art genügt der Bezug auf die Erhaltung der Population“ verfängt bei Gegnern des Artenschutzes.

Geist und Regelungsgehalt der Naturschutz-Richtlinien der EU und die begleitende, den Individuenschutz stützende Rechtsprechung des EuGH werden in fataler Weise im Umgang mit Wildtieren nicht erkannt und nicht angewandt. Am Ende steht die Frage: Was ist das Prädikat „Unter Naturschutz“ für die Betroffenen in Deutschland noch wert?

Quellen:



https://naturschutz-initiative.de/wpni/wp-content/uploads/2025/06/naturschutzinitiative_quellen_kein_platz_fuer_wilde_tiere.pdf

Umgang mit Beutegreifern, endlose Zerreißprobe für den Artenschutz

„Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation kann man daran messen, wie sie ihre Tiere behandelt“

Mahatma Gandhi; 1869- 1948;
Rechtsanwalt und Pazifist

Können wir mit „Raubtieren“ Frieden schließen?

Anfang April 2023 tötete die Junge führende Braunbärin „Gaia“ im norditalienischen Trentino einen 26-jährigen Jogger. Nicht nur an diesem tragischen Vorfall entzündet sich in großer Schärfe ein uralter Konflikt. Die Frage ist: Können wir mit „Raubtieren“ in unserer Nachbarschaft zusammenleben, gar Frieden schließen? Die Antwort lautet „Ja“. Toleranz, Einsicht, die Fähigkeit zur Differenzierung und Lernfähigkeit sind die Bedingungen.

Es ist ein gutes Zeichen, dass im September 2023, wenige Monate nach dem tödlichen Bärenangriff anlässlich der Tötung einer ebenfalls Junge führenden Bärin namens „Amarena“ in den italienischen Abruzzen der Hass in den Reaktionen nicht überwog. Diese marsische Bärin war mit zwei Jungen mehrfach durch Dörfer spaziert und dabei nicht gefährlich geworden. Einzelfallbetrachtung tut not.



Braunbär (*Ursus arctos*) - Foto: Günter Hahn/NI

Faszination und Abneigung – das Verhältnis des Menschen zu „Raubtieren“

Mit zunehmendem Wissen über ihr Verhalten wurde „Raubtieren“ das Dämonische entrissen, das ihnen eine nicht aufgeklärte Sicht auf die Natur zugewiesen hatte. Damit hat sich nicht geändert, dass körperlich überlegene, zur Endhandlung des Tötens fähige Wildtiere dem Menschen in bestimmten Situationen gefährlich werden, und Begegnungen tödlich en-

den können. Verharmlosungen sind genauso fehl am Platz wie Hysterie, Hass und Fehlinformationen mit dem Ziel, eine mögliche Koexistenz kategorisch in Frage zu stellen.

Es steht außer Frage: **Gegen problematische Braunbären, Tiger oder Leoparden hat der Mensch ein ethisch konsistentes Notwehrrecht.** Allerdings sind Vergrämen, Einfangen und Umsiedeln in dieser Reihenfolge weltweit probate Mittel vor der Tötung.

Fressen-und-Gefressen-werden, die naturgesetzliche Prädation, fasziniert die Menschen seit jeher. Weil der Tod für die Beute nicht immer kurz und schmerzlos eintritt, fällt es schwer, unparteiisch zu bleiben. Abneigung und menschliche Urangst kommen ins Spiel. Hier liegt eine aus unserer Evolution erklärbare psychologische Wurzel für Angst und Unbehagen: Die Vorfahren des Menschen waren ebenfalls Beute. Die heutige Geringschätzung, die Beutegreifern besonders in Kreisen der



Europäische Tierfreunde erwarten, dass in fernen Ländern Großraubtiere geschützt werden. Sowohl Tiger als auch Leoparden können in Berührung mit dem Menschen, der in ihre Habitate eindringt, sogar gefährliche Menschenfresser werden. Selbst solchen Exemplaren gibt man durch Umsiedlung statt Töten in Indien ein Lebensrecht. - Tiger (*Panthera tigris*) - Foto li.: iStock © Prasanna S, Leopard (*Panthera pardus*) - Foto re.: Pixabay © Michael Siebert

Jagd und Landwirtschaft entgegenschlägt, hat weitere tiefe Beweggründe. Sie sind Schauplätze eines fortwährenden Konflikts. Erstens ist es Neid vieler Jäger gegen Beutekonkurrenten. Zweitens kommt die jahrtausendealte Angst vor Verlusten bei Haus- und „Nutzieren“ dazu.

Unliebsame Konkurrenten

Aus einer öffentlichen Rede am 18. März 2023 in einer Jagdgenossenschaftsversammlung in Niederbayern: „(...) Wir haben jetzt Luchs und Wolf; deshalb gibt es immer weniger Rehe. (...) Wenn die Leute in München diese Tiere wollen, sollen sie doch den Englischen Garten einzäunen und dort Wölfe und Luchse halten. Da können die diese Tiere dann anschauen. Diese neuen Tiere brauchen wir hier nicht (...) Es gibt an den Bächen mehr Otter als Fische. (...) In Mauth (Bayerischer Wald, WE¹) gibt es ein Otterzentrum, da haben Biologen Otter gezüchtet und sie dann ausgesetzt. Und wir haben nun den Dreck hier. (...)“ Es gab ordentlich Beifall für die Tirade.

Ein großer Teil der Jägerschaft scheint bis heute nicht mit Beutegreifern im Revier klar zu kommen. Es ist nicht überraschend, dass manche Gegenden für selbst streng geschützte Arten zum Bermuda-Dreieck werden.

Aderlass im Dienste der Viehhaltung

Die jagdliche Abneigung erhält viel Zuspruch in der Landwirtschaft. Wenn blutige Liquidierung von „Bestien“ gezeigt wird,

geht die Zahl der Aufrufe im Internet durch die Decke. Ein YouTube-Video aus South Dakota mit dem Titel: „Bauer eliminiert 70 Raubtiere mit Wärmebildtechnik“ erhält in nur einem Jahr 41 Millionen Aufrufe⁽¹⁾. In dem 10-Minuten-Trailer wird das zigfache Abschießen von Kojoten an einer Viehweide mit Hilfe von Nachtsicht gezeigt. Tausende Kommentare sind begeistert. Einer jedoch bringt die mögliche unblutige Konfliktlösung auf den Punkt: „How can you fell good killing Animals with a gun? That's so unfair! Buy a better fence“, zu Deutsch „Kaufen Sie einen besseren Zaun“.

Von Achtung über Frontstellung zu wiederentdeckter Ehrfurcht – eine kurze Geschichte der Mensch-Raubtier-Beziehung

In archaischen Kulturstufen herrschte intuitive Ein gebundenheit des Menschen in die Natur. Große wilde Tiere waren für Wildbeuter essbare, gleichzeitig ehrfürchtig geachtete Gegenüber. Das jungsteinzeitliche Entstehen von Ackerbau und Viehzucht beendet die frühzeitliche Ehrfurcht. Abgrenzung, Abwertung und Verdrängung der „wilden Natur“ erhalten in der Antike einen philosophischen Unterbau. Die erkannte Grenzziehung von Vernunft und Moral nur beim Menschen ist bis heute zwar nicht zu beanstanden. Jedoch werden mit Geltung des römischen Rechts die Tiere endgültig zu Sachen, an denen der Mensch Besitz ergreifen darf.

Für wehrhafte Wildtiere bedeutet es eine scharfe Demarkation: Aus einst ehrfürchtig Geachteten, sogar Heiligen, werden



Geächtete und Vogelfreie. Erst in später Neuzeit entsteht ein Gegengewicht. Herausgegriffen seien Hans Jonas⁽²⁾ und Albert Schweitzer. Das Nachdenken über Werte und Rechte der Natur führt zu ethischer Fürsprache. Diese plädiert für die Wiederentdeckung der Ehrfurcht.

Die Naturschutzbewegung leitet schließlich das Ende der reinen Verteufelung der „Raubtiere“ ein. „Beutegreifer“ und „Prädation“ sind nicht mehr abwertende Bezeichnungen. Biologische Feldforschung liefert flankierend Beweise der positiven Rolle der Prädatoren für Lebensgemeinschaften und Ökosysteme.

Mit jedem getöteten Tier vernichten wir eine Persönlichkeit, schmälern die Chancen der Evolution und schwächen Rollen in Lebensgemeinschaften

Der Blick wandelt sich weiter durch die ethologische Erkenntnis, dass Tiere „Persönlichkeiten“ sind⁽³⁾. Heute wird verstanden, dass und wie *Erfahrungen und Lebenstüchtigkeit von Individuen* über die Zukunft der Wildtier-Spezies in evolutivem Maßstab entscheiden. Für die von Natur aus in geringer Kopfzahl vorkommenden Prädatoren ist dies neben dem ethischen ein zentrales Argument für Schutz auf Ebene der Individuen.

Nutzen alle diese Einsichten den Wildtieren, speziell den Beutegreifern?

⁽¹⁾ In Wirklichkeit gibt es in Mauth das sogenannte Otterhaus mit einer deutsch-tschechischen Dauerausstellung der Wildland-Stiftung Bayern. <https://www.wildland-bayern.de/umweltbildung/otterhaus-bayern>

An ihrem Schicksal manifestiert sich die menschliche Hybris, Wildtieren im Konfliktfall Lebensrechte abzuerkennen, sie allenfalls in zugewiesenen Restflächen überhaupt zu akzeptieren. Die Folgen sind fatal: Aufsplitterung der Vorkommen in (zu) kleinen (Rest-) Arealen, genetische Verarmung. **Zur Ausrottung mit Flinte, Falle oder Gift kommt zusätzlich (regionales) Aussterben.** Die prekäre Situation zeigt sich an der Verteilung der Biomassen auf der Erde⁽⁴⁾.

Habitat- und Individuenschutz sind die einzige Antwort auf den Exodus der Wildtiere, gerade den der Beutegreifer. „Hört auf die Wissenschaft“ wird unter „Klimaschützern“ gerne nachgeplappert.

„Des Sauviech muss weg“...

...war in der medialen Berichterstattung 2006 oft gehörter Originalton gegen den Bären „Bruno“. Nach dem blutigen Ende schrieb ich in einem offenen Brief: „(...) Der Bär ist tot. Die Jagdflinten schufen Ordnung in Gottes angeblich entgleisender Natur. (...) Hoch leben sollen die „Experten“ - und natürlich der Bärenschütze. Bären, Wölfe oder Luchse, da bin ich mir sicher, würden bei freier Anwaltswahl und Prozesskostenbezahlung andere Vertreter ihrer Sache wählen.“⁽⁵⁾.

17 Jahre später gibt es wieder Bären-Alarm im Landkreis Rosenheim. Die Reaktionen sind vergleichbar schrill. Da spielen Belege keine Rolle, dass ein großer Teil des Alpenbogens und weitere Gebiete - auch in Deutschland - sehr wohl zur Rückkehr des Braunbären in Europa geeignet wären⁽⁶⁾. Zum Glück



Wolf (Canis lupus) - Foto: Günter Hahn/NI

(?) für Bärenhasser wird dieser Bär vom Zug überfahren... In einer Sammelklage der Wildtiere vor einem (noch) fiktiven Europäischen Gerichtshof für Tierrechte⁽⁷⁾ müsste das *Recht auf ein Comeback* für verfemte Wildtiere verhandelt werden, sieht doch das Naturschutzrecht als Grundprinzip Wiedergutmachung vor.

Stimmungsmache und Horrorpropaganda

Wiedergutmachung? In Bayern wird bereits die Anwesenheit von wenigen Wölfen⁽⁸⁾ zum Fanal der Ablehnung. Hubert Aiwanger (FW) im BR⁽⁹⁾ zum Wolf: „(...) die Gefahr ist, dass er ganze Kulturräume dazu bringt, dass da kein Schaf, kein Pferd, keine Kuh mehr auf die Weide geht, dass diese Weiden nicht mehr gepflegt werden – wir verlieren das als Tourismusland, als Kulturlandschaft (...) da braucht er noch keinen Menschen gebissen haben, dann ist das das Aus für die Tierhaltung (...).“

Ministerpräsident Dr. Markus Söder (CSU) donnert: „Der Wolf gehört nicht hierher“⁽¹⁰⁾. Cem Özdemir (Bündnis 90/die GRÜNEN) rät bei der Almbegehung als Bundesminister zur „Entnahme ganzer Rudel“ (!)⁽¹¹⁾. An der Nordseeküste droht der Deichschäferei wegen Wölfen angeblich das Aus. Überall Druck. Der muss vom Kessel: „Schnellabschüsse“ von Wölfen sind im Dezember 2023 in Deutschland beschlossene Sache⁽¹²⁾. Indes: Die Horrorvisionen eines wegen Bär und Wolf erliegenden Fremdenverkehrs oder gar eines Endes der Tierhaltung sind in Bären- und Wolfsgebieten Europas durch die Realität widerlegt (siehe Fotos rechte Seite).

„Proaktive Regulierung“ - ist „global nicht gefährdet“ gleich „regional nicht schützenswert“? Das Populationsargument entfaltet Wirkung

Am Muster hat sich in vierzig Jahren nichts geändert. Man postuliert „Überpopulation“ und fordert „Regulation“. In den 1990ern wurde so der erbitterte Feldzug gegen den Schutz der Rabenvögel geführt^{(13) (14)}.

Die Schweiz setzt für den Wolf Ende 2023 ein Exempel in diese Richtung. Mit dem Argument, „den Wolfsbestand der Schweiz rasch unter Kontrolle zu bringen und das Zusammenleben von Wolf und Mensch zu ermöglichen“, wird ein „Strategiewechsel von der reaktiven zur proaktiven Regulierung von Wolfsrudeln“ verkündet. Im Ursprungsland der Berner Konvention, die noch 2022 den Antrag der Schweiz aus 2018 auf Herabstufung des Schutzstatus des Wolfes abgelehnt hatte⁽¹⁵⁾, wird regierungsamtlich: Von 31 Wolfsrudeln sind zwölf „ganz zu entfernen“ (zu „regulieren“!). Bei einem 13. Rudel wird erlaubt, zwei Drittel der Welpen abzuschießen⁽¹⁶⁾. Begleitende Medienmitteilung⁽¹⁷⁾: „Damit kann der Wolfsbestand unter gleichzeitiger Schadensminimierung in der Schweiz erhalten bleiben“. Dabei ist durch Studien belegt, dass nur effektiver flächendeckender Herdenschutz zielführend ist im Konflikt⁽¹⁸⁾. Soll „faktenbasiertes Management“ in lokale Ausrottung und sinnlosen Aderlass münden? Entsprechend scharf fällt die Kritik der „Canid Specialist Group“ der IUCN aus⁽¹⁹⁾.

Die gut untersuchte Dynamik der Wiederkehr des Wolfes⁽²⁰⁾ verweist auf weitere Probleme aus dem angestrebten Gemit-



Rinder- und Schafherde in Weidehaltung in der Nähe von Kocevje, Slowenien. Die Schafe verbringen die Nacht geschützt. Rinder werden häufig zusätzlich mit Hunden bewacht. Die Wälder sind von Wolf, Luchs und Braunbär in hoher Dichte besiedelt. Weidetierhaltung kommt nicht zum Erliegen. Fauna und Flora extensiver Weiden sind nicht durch Wölfe gefährdet. In den Wolf- und Bärengebieten der Gebirge des gesamten Balkans herrscht reger Wandertourismus auf ausgeschilderten Wanderwegen. - Fotos: Wolfgang Epple

zel: Was geschieht, wenn die guten Reviere etablierter Rudel wieder frei werden? Versprengte Wölfe, die eine „Rudel-Regulierung“ überleben, sind in die Rolle von Pionieren zurückgeworfen. Sie könnten sich mangels Rudeljagd vermehrt an leicht erreichbare Beute wie Schafe halten. Wenn alle Wölfe der jeweiligen regulierten Rudel getötet werden, kann dies nicht zu größerer Scheu vor Menschen führen. **Tödliche Erfahrung kann nur durch Überlebende tradiert werden**. Was unbedacht bleibt: Geringe Scheu vor Menschen gehört zur natürlichen Bandbreite wölfischen Verhaltens. Es ist nicht gleichbedeutend mit Gefährlichkeit. Ohne wenig scheue Wölfe hätte es das beliebteste Haustier des Menschen vermutlich nicht gegeben. Gefährliche Begegnungen mit Wölfen sind überwiegend auf Hirten und ihre Hunde beschränkt, die Herden verteidigen.

Die schon berüchtigte Formulierung des Bayerischen Wildbiologen Manfred Wölfl⁽²¹⁾: „(...) als in seinem eurasischen Verbreitungsgebiet nicht gefährdete Unterart *Canis lupus lupus* (Okarma 1997) braucht der Wolf Bayern nicht zum Überleben“ tragen Wolfsgegner aktuell vor sich her. Folgt man diesem globalisierenden Abheben auf Population, brauchen nicht nur Wolf, Bär, oder Luchs, sondern viele Schirmarten des Naturschutzes wie Auerhuhn, Schreitadler, Schwarz- und Weißstorch, Otter und Rothirsch Mitteleuropa nicht zum Überleben. Die Frage stellt sich: Ist „global nicht gefährdet“ gleich „regional nicht schützenswert“? Das Population-Argument entfaltet Wirkung (ausführliche Kritik in⁽²²⁾).

Toleranz und Einsicht statt blutiger Konflikte

Verfolgung der Beutegreifer bis zur lokalen Ausrottung passt nicht zum Palaver und Medienrauschen um Schutz der Biodiversität. Das nicht bestrittene Notwehrrecht des Menschen rechtfertigt keinen Hass. Erinnert sei das Ende der schon gesichert geglaubten Wiederkehr der Braunbären in den Ostalpen Österreichs. Sollen die Fischotter- und Wolfs-Verordnungen in Bayern zu ähnlichen Ergebnissen führen? Am Artenschutz wird in Gerichtsentscheiden zwar noch festgehalten^{(23) (24)}. Toleranz, Einsicht und das Ausschöpfen aller unblutigen Möglichkeiten zur Konfliktlösung aber sind die Bedingungen gelingender Koexistenz mit Beutegreifern. Ihr Schutz bleibt die Zerreißprobe des Artenschutzes schlechthin – und Prüfstand für moralischen Fortschritt.

Quellen:



https://naturschutz-initiative.de/wpni/wp-content/uploads/2025/06/naturschutzinitiative_quellen_kein_platz_fuer_wilde_tiere.pdf

(Große)Pflanzenfresser unerwünscht?

„Mensch, erhebe dich nicht über die Tiere: Sie sind sündlos, du aber mit deiner Erhabenheit befleckst die Erde“

Fjodor Dostojewski (1821 - 1881), russischer Dichter und Schriftsteller

Nicht nur das Verhältnis zu Beutegreifern unter den Wildtieren ist in Deutschland hasserfüllt und an Hysterie grenzend überspannt. So fordert die Oberallgäuer Landräatin Indra Baier-Müller (Freie Wähler) im Juli 2024 eine bewaffnete bayerische Braunbärenbereitschaft ⁽¹⁾. Auch der Umgang mit pflanzenfressenden Wildtieren, insbesondere mit Großwildtieren, weist Defizite und Ungereimtheiten auf. Das Verhältnis zur Natur erscheint tief gestört.

So ist der erste Wisent, der nach über zwei Jahrhunderten Abwesenheit am 13. September 2017 einen Grenzübergang aus Polen nach Deutschland wagte, noch am selben Tag in Lebus (Märkisch-Oderland) wegen angeblich von ihm ausgehender Gefahr auf amtliche Anordnung von einem Jäger erschossen worden ⁽²⁾⁽³⁾. Fünf Jahre später wurde ein wandernder Wisent aus einem inzwischen fehlgeschlagenen Wiederansiedlungsversuch im Rothaargebirge zunächst illegal angeschossen und musste schließlich im Westerwald aus Tierschutzgründen erlöst werden ⁽⁴⁾. Ob es Bären-Hysterie, ein im Gezänk um beknabberte Bäume scheiterndes Wisentprojekt im Sauerland ⁽⁵⁾, der Medien-Hype um jeden einzelnen Elch, der hierzulande auftaucht, oder der weniger Aufsehen erregende, aus wildtierbiologischer und evolutionärer Sicht unhaltbare Umgang mit dem Rothirsch ist – alles lässt in Summe Zweifel aufkommen an der Bereitschaft oder Fähigkeit, in Deutschland große Wildtiere auf Dauer willkommen zu heißen.

Kein Zweifel – Begegnung mit oder gar dauerhafte Wiederkehr ikonischer Wildtiere von der Stattlichkeit der Elche oder Wisente sind alleine aufgrund ihrer Größe und der resultierenden Lebensraumansprüche eine Herausforderung. Wie lassen sich daraus resultierende, aufgebauschte Probleme in einem Land einordnen, dessen Politiker den Nachbarn gerne erklären, wie Naturschutz zu funktionieren hat?

Verdrängung und Ausrottung – tatsächlich eine Frage der Größe

Solange es Menschen gibt, ist die Beziehung zu Wildtieren

konflikträchtig. Schon als archaische Wildbeuter trugen unsere Vorfahren zum Verschwinden gerade der großen Wildtiere durch direkte Verfolgung bei. Für Europa wurde dies in einer aktuellen Studie zum Verschwinden des Wollnashorns vor etwa 10.000 Jahren nachgewiesen ⁽⁶⁾. Es ist das bis heute gültige Muster aus Verdrängung durch den Menschen, klimabedingter Habitatveränderung und Jagddruck. So waren die in sub-optimale Habitate verdrängten Wollnashörner in durch Jagd geschwächten Populationen zu weiten Wanderungen und notwendigen Arealverschiebungen am Ende der Kaltzeit nicht mehr in der Lage. In ergeschichtlich jüngerer Vergangenheit verschwanden als weitere große Pflanzenfresser Wildpferde und Auerochsen. Gerade die Beinahe-Ausrottung der imposanten nordamerikanischen Bisons und eurasischen Wisente zeigt eindringlich, wie vulnerabel Großwildtiere selbst bei völlig ungefährdeten Ausgangspopulationen sind.

Die Konkurrenzsituation durch die Landnahme einer wachsenden Menschheit verschärft sich für große Pflanzenfresser weltweit. Verluste und Nutzungsintensivierung sowohl von Wäldern, Savannen als auch von Grünlandgebieten sind Schauplätze des Exodus.

Rothirsch, Wisent und Elch – Naturschutz und Toleranz in großem Denk- und Handlungsrahmen gefordert

Die Verinselung der Rothirschvorkommen in Deutschland ist typisch für eine bis ins Detail komplexe Konfliktsituation zu Lasten eines großen Pflanzenfressers.

Besondere Symbolkraft jedoch hat die spektakuläre Rückkehr der beiden Großwildarten Wisent und Elch in ihre angestammten Lebensräume ⁽⁷⁾. Die Notwendigkeit vernetzten Denkens und großräumig grenzüberschreitenden Handelns für den Artenschutz in Europa mündet an ihrem Beispiel greifbar in die Frage gerechter Teilung zwischen Mensch und Wildtier ⁽⁸⁾. Geben wir ihnen Flächen frei? Dafür müssen überall Konfliktlagen entschärft werden. Den mit Elch und Wisent konfrontier-



Wisent (*Bos bonasus*), Küstenheide - Foto: Günter Hahn/NI

ten Menschen muss Unterstützung und vertieftes Verständnis vermittelt werden. Das 2019 ins Leben gerufene, von der EU und privaten Organisationen unterstützte polnisch-deutsche Projekt „ŁośBonasus – Crossing!“ („Elch und Wisent – queren!“) ist in diesem Sinne eine aus dem zwei Jahre zuvor erfolgten vorschnellen Abschuss auf deutscher Seite geborene, zukunftweisende Antwort. In Deutschland gibt es allerdings trotz der polnischen Erfolge offensichtlich weiterhin Nachholbedarf besonders hinsichtlich Toleranz, wie die gescheiterte Wisent-Auswilderung im Sauerland zeigt.

Was es braucht neben weniger Angst und Panik? Unzerschnittene, im Optimalfall länderübergreifend miteinander vernetzte Lebensräume. Dies zeigt, wie kontraproduktiv es für die Bewahrung des Naturerbes Europas und gerade für Wildtiere wie Rothirsch, Elch und Wisent ist, wenn die derzeitige Politik im Schatten der Energiewende eine Planungsoffensive und Genehmigungsbeschleunigung für Eingriffe in kaum je bekanntem Ausmaß loslässt. Bergbauprojekte für „kritische Rohstoffe“, weitere Zerschneidungen, Industrialisierungen und die Fragmentierung heute noch intakter Habitate drohen inzwischen auf dem gesamten Kontinent.

Dabei sind schon jetzt nach Jahrtausenden der Umgestaltung, Urbarmachung, in jüngerer Zeit starker Zersiedelung und Zerschneidung für Wohnen, Industrie, Verkehr, zuletzt massiver Intensivierung der Nutzung selbst der Wälder, die



Europäischer Biber (*Castor fiber*) - Foto: Ingo Kühl/NI



Elch (*Alces alces*) - Foto: Pixabay



Rothirsch (*Cervus elaphus*) - Foto: Günter Hahn/NI

Schlupfwinkel für vom Menschen unbeeinflusste Natur auf kümmerliche Reste geschrumpft. In Deutschland sind nur noch 0,04 % der Fläche nicht von menschlicher Kultur beeinflusst⁽⁹⁾. Der Flickenteppich des heutigen Vorkommens wild lebender Wisente in Eurasien zeigt die weiterhin bestehende Fragilität der Situation einer auf dem Papier als gerettet gefeierten Großwildart.

Im Umgang mit den Pflanzenfressern ist die Rolle der Beutegreifer dem Erkenntnisstand der Wissenschaft entsprechend zu würdigen. In die Zukunft gerichteter Naturschutz muss intakte Nahrungsnetze in funktionierenden Ökosystemen auf möglichst großen, zusammenhängenden Flächen anstreben. Das ist seit Jahrzehnten im geltenden Naturschutzrecht der EU verankert. Offensichtlich muss in Zeiten der Weltrettung mit naturfressenden, sogenannten Erneuerbaren Energien, auf Kosten von Wäldern, Landschaften und den letzten unverbaute Fließgewässern daran erinnert werden. Forderungen nach blutigen Konfliktlösungen und Herabstufung des Schutzstatus unliebsamer Wildtiere sind ein Rückgriff auf Ewiggestriges. Anthropozentrisches Nutzendenken führt dazu, dass Wildtiere nur noch stören. „Wildschaden“ und „Regulierung“ sind altbekannte Formeln.

Pflanzenfresser – Konkurrenten in der Schädlingsdecke

„Wildschaden“ – den verursacht letztlich jedes Wildtier, das auf vom Menschen okkupierten Flächen frisst. In Berüh-

ung mit Land- und Forstwirtschaft wird am Ende jede Spezies zum „Schädling“. Längst gilt das auch für Reh, Biber, Feldhase, Kaninchen, so gut wie alle Nagetiere. Unter den pflanzenfressenden Vögeln sind herausragend die Wildgänse gebrandmarkt, weil ihr Fressverhalten angeblich zu Ernteschäden im Grünland führt. Schädlinge sind Saatfressende Wildtauben, nicht zu vergessen einige Spezies der Rabenvögel und die Stare im Weinberg. Das Wildschwein als höchst sozial organisiertes, wehrhaftes und kluges Wildtier nimmt unter dem „Wildtiergesindel“ eine Spitzenstellung der Verfemung ein. Es ist die Pest-Spezies schlechthin – und das nicht erst seit Auftreten der Afrikanischen Schweinepest. Zusammenhänge gestiegener Wildschweinzahlen mit der Landnutzung sollten wenigstens genannt sein: Alleine die Fläche des Anbaus von Mais ist in Deutschland seit den 1950er-Jahren von ca. 50.000 ha auf heute ca. 2,5 Mio. ha gestiegen.

Konkurrenz um Futter und Flächen für „Nutztiere“ triggert den Mensch-Wildtier-Konflikt. Die Verhältnisse sind einseitig: 2023 wurden in Deutschland 11 Millionen Rinder, 21 Millionen Schweine, 1,6 Millionen Schafe und 140.000 Ziegen gehalten. Dazu kommen ca. 440.000 Einhufer und ca. 173 Millionen Tiere im „Geflügel“-Sektor. Die okkupierte Fläche wird Wildtieren gewissermaßen streitig gemacht und in einem ständigen Abwehrkampf verteidigt. Den durch Massenhaltung und -produktion anfallenden Abfall müssen natürliche Lebensräume, Böden und Gewässer in Form von Medikamenten-Resten, Feinstaub, Fäkalien und Gülle verkrachten. **Ist eine freilaufen-**

de Wisentherde dem Land der Tiernutzung (und „Tierliebe“) tatsächlich nicht zuzumuten?

Auch im Wald – alle Pflanzenfresser Schädlinge?

Wisente wie Elche gehören zu jenen, die als eher an den Wald gebundene Arten ebenfalls das Stigma der Schädlichkeit tragen. Die Sünden der „Waldschädlinge“ heißen „Verbiss“, „Schälen“, „Fegen“. Aus Sicht der Maximierung von „Holzproduktion“ ist Duldung also schwierig. **Es stimmt: Rehe und Hirsche, erst recht Elche oder Wisente passen schlecht zu Altersklassenwäldern oder artenarmen Monokulturen.** Welches Bild von dem, was Wald ist oder zu sein hat, oder welche Meinung, ob es Wildrinder, Hirsche und Elche im deutschen Wald braucht, kann von Nutzern und Profiteuren von Holzäckern erwartet werden?

Megaherbivoren in Landschaftspflege und Mosaikzyklus der Wälder – Chancen für Naturnähe und tieferes Verständnis ...

Dennoch: Letztlich bieten Wälder mit ihrer potenziellen Struktur und Dynamik in Mitteleuropa am ehesten Perspektiven für die Erhaltung der großen Wildtiere. Profundem Wissen über die Mosaik-Zyklen des Naturwaldes steht allerdings eine mit Monster-Maschinen betriebene weitere Intensivierung der Waldnutzung entgegen. Trotzdem liegt in den Wäldern im Gegensatz zu Flächen der Nahrungsmittelproduktion ein Schlüssel für eine insgesamt geänderte Herangehensweise

an die Natur. Beteiligung der großen Pflanzenfresser könnte Strahlkraft entwickeln.

Statt ausschließlich anthropogener und aufwendiger Landschaftspflege, die mit Maschinen, teilweise in Handarbeit oder mit „Nutztieren“ geleistet wird, würde die Dulden der wilden Megaherbivoren einschließlich des Rothirsches in waldbetonten Großlandschaften Chancen für wahres „Rewilding“ bieten. Weil „von Natur gemacht“ wäre dies die Rückkehr von Wildnis – wenn auch aus zweiter Hand und lokal begrenzt.

Für Deutschland ist die freilaufende Wisentherde, die Wald und angrenzendes Offenland nutzt, im Moment eine utopische Vorstellung. **Ist es wirklich nicht (mehr) vorstellbar, dass Wildtiere „mit-entscheiden“, wo zukünftig auf natürliche Weise (halb)offene Strukturen unsere Landschaften und Wälder dynamisch und zyklisch prägen dürfen?** Voraussetzung wäre die Überwindung des allgegenwärtigen Regulierungswahns und die Anwendung der „Flurbereinigung“ in entgegengesetztem Sinne. Es wäre eine historische Neuorientierung, die Wildtieren im selbst dicht besiedelten Mitteleuropa eine Möglichkeit der dauerhaften Koexistenz mit Menschen zugesteht.

Die Realität ist bis auf weiteres eine andere: Mit wenigen Ausnahmen sind deutsche Feld-Wald-Grenzen per Flurstücknummern und exakter Ausmarkung geordnet. Durch trennende und seit einigen Jahrzehnten im Rahmen der Flurbereinigung asphaltierte Wege wird jeder Ausbruchversuch des Waldes oder das Entstehen einer tiefer gestaffelten Waldrandvegetation



Ausschnitt aus einer freilaufenden Wisentherde, die im Jahr 2000 in Westpolen, ca. 120 km östlich von Stettin aufgenommen wurde. Die Herde mit vier Bullen und mehreren Kälbern führte zu einem Verkehrsstau auf der vorbeiführenden Bundesstraße, weil begeisterte Menschen anhielten, ihre Fahrzeuge verließen und aus gebührender Distanz Fotos machten. In Deutschland hätte das massive Auftreten dieser „wilden“ Tiere Alarm und das Anrücken von Polizei-Hundertschaften ausgelöst. Die Wisentpopulation in Westpommern ist von damals wenigen Dutzend auf inzwischen über 300 Tiere in mehreren Herden angewachsen, siehe (12). Foto: Wolfgang Epple

verhindert. Die durch (ursprünglich Wildtier-)Beweidung entstandenen weichen Übergänge und halboffenen Bereiche der Landschaften sind Lebensräume für unzählige heute stark bedrohte Arten.

Traditionell wird seit Jahrhunderten auch im Inneren des Waldes aufgeräumt. Auf kleinstem Raum mögliche natürliche Zyklen des Wald-Mosaiks, speziell die Alters- und Zerfallsphase mit natürlich entstehender Lichtung nach Zusammenbruch eines Baumriesen (Foto) werden verhindert. Im bis in die letzten Winkel maschinengerecht erschlossenen Forst ist Aufarbeitung, Holzräumung und anschließende teure Pflanzung von Jungbäumen angesagt. Die Natur hingegen schafft in Wäldern und halb offenen Landschaften mit Hilfe der Pflanzenfresser ihre eigene *Ordnung in der Unordnung* und dadurch immense Vielfalt. Diese Vielfalt hält nachgewiesenermaßen Veränderungen, auch denen des Klimas, besser stand als die auf Nutzung gebürsteten Monokulturen diesseits und jenseits des Waldrandes. Dass hierbei auch jene in der Romantik besungenen, ästhetisch attraktiven Strukturen in Wäldern und Landschaften wiederkehren, die den Erholungswert entscheidend fördern, ist umstritten.

Wirtschaftliche Einwände gegen Wiederbelebung der Mosaikzyklen der Wälder können für den staatlichen Waldbe-

sitz angesichts der Staatszielbestimmung des Art.20a GG nicht geltend gemacht werden. Für die Wirtschaftsleistung fällt der Wald einfach zu wenig ins Gewicht. „Holzbasierte Wertschöpfung hat (...) einen Anteil von ca. 3% an der Gesamtbeschäftigung und von ca. 2% am Bruttoinlandsprodukt der deutschen Volkswirtschaft“⁽¹⁰⁾. Knapp ein Drittel des gesamten Waldes, der insgesamt wiederum ein Drittel des Landes bedeckt sind Staatswald (29 % Staatswald der Länder und 3,5 % Staatswald des Bundes). Der Staatswald hätte Artenschutz-Vorbildfunktion vor dem Hintergrund der prekären Situation der Biodiversität. An der Zukunft orientiert hieße: Statt Gewinnmaximierung in der Holzproduktion, neuerdings über Ausbau der Windkraft im Wald, betreibt der Staat an wissenschaftlicher Erkenntnis orientierten Wald- und Wildtierschutz. Damit wäre auf eigenen Flächen dem Staatsziel des Art. 20a GG entsprochen, und international eingegangene Verpflichtungen zum Schutz der Wälder und der Biodiversität könnten erfüllt werden.

...und für ein besseres Verhältnis zu den Wildtieren

Ausgewilderte Wisente der Karpaten werden im typisch deutschen Klima-Hype-Boulevard bereits als „Klimahelden“ gefeiert⁽¹¹⁾. Dies ist allemal besser, als sie wie hierzulande einem ebenso typisch deutschen, peinlichen Hickhack um



Kann ein Teil des Waldes bis zur Zerfallsphase wachsen, entstehen auch außerhalb von Schutzgebieten und im Privatwald durch Zusammenbruch kleinräumige Blößen voller Leben, die von Pflanzenfressen genutzt und durch ihr Fressverhalten für eine gewisse Zeit offen gehalten werden. Naturwald mit Mosaikzyklen muss auf den Waldflächen in öffentlicher Hand verpflichtend werden. - Fotos oben und unten re. Wolfgang Epple

amtliche Zuständigkeit, Herrenlosigkeit, Freilassung, Wieder-Eingittern und „Wildschaden“ auszusetzen.

Die Rückkehr der Megaherbivoren in geeignete deutsche Wälder jedenfalls ist ganz ohne Klima-Argument ökologisch sinnvoll, wie die in Quelle (7) erwähnte Übersichtsstudie nahelegt. So sind selbst isolierte Reservoir-Populationen wichtig - weil natürliche Wiederbesiedlung vieler geeigneter Habitate durch die Zerschneidungen der Lebensräume in großem Maßstab in Mitteleuropa annähernd unmöglich ist.

Wieder ragen die Wisente heraus: Monitoring-betreute und ausgesuchte, an menschliche Visite gewohnte Herden sind zusätzliche Chancen für den Tourismus und für ein besseres Verständnis der Wald-Wild-Landschaft-Mensch-Beziehungen. Die Erfahrungen in Westpolen⁽¹²⁾ sind ermutigend, sowohl was die Akzeptanz der Bevölkerung als auch den Dialog mit Landwirten betrifft. Besucherströme in Nationalparks, zu den Wisenten in Polen, in Großwildreservate weltweit, belegen die ungebrochene Sehnsucht vieler Menschen nach Begegnung mit Natur, Wildnis und ihren Tieren.

Flächenschutz und Umgang mit Konfliktarten – Deutschland auf dem Weg zum Schlusslicht des Naturschutzes

2023 ließ eine Studie der Universität Bologna⁽¹³⁾ aufhorchen: Hinsichtlich der Ausweisung strenger Schutzgebiete rangiert Deutschland mit nur 0,6 % der Fläche unter 27 EU-Staaten auf einem beschämendem drittletzten Platz. Auf welchem Platz stünde Deutschland im Ranking beim Umgang mit Wildtieren? Sollte eines Tages tatsächlich „evidenzbasiertes Wildtiermanagement“⁽¹⁴⁾ in Deutschland möglich werden? Die Großwildarten könnten Flaggschiffe sein - für nicht mehr kleinkarierten Naturschutz und eine geänderte Sicht auf viele Arten im Interessenkonflikt⁽¹⁵⁾.

Quellen:



https://naturschutz-initiative.de/wpni/wp-content/uploads/2025/06/naturschutzinitiative_quellen_kein_platz_fuer_wilde_tiere.pdf

Der Konflikt mit Energiewende und „Großer Transformation“

„(...) Die Ehrfurcht allein, indem sie uns ein „Heiliges“, das heißt unter keinen Umständen zu Verletzendes enthüllt (...) wird uns auch davor schützen, um der Zukunft willen die Gegenwart zu schänden, jene um den Preis dieser kaufen zu wollen. (...) Ein degradiertes Erbe wird die Erben mit degradieren.“

Hans Jonas (1903-1993), deutsch-jüdischer Philosoph in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“

„(...) und auf der anderen Seite ist die ökologische Wahrheit, und wir wollen, dass in diesen vier Jahren jede Biene und jeder Schmetterling und jeder Vogel in diesem Land weiß: Wir werden uns weiter für sie einsetzen!“ (Katrín Göring-Eckardt, Juni 2017 auf der BDK von Bündnis 90/die GRÜNEN) (...)

„Es kann ja nicht sein, dass die Milan-Population über den Klimawandel entscheidet.“ Kretschmann, der Philosoph, denkt da in höheren Sphären.
(Winfried Kretschmann, Bündnis90/die GRÜNEN, 10.03.2021 „Schwarzwälder Bote“).

Die Abkehr vom Artenschutz im Zeichen des „Klimaschutzes“

Der Verlust der biologischen Vielfalt ist die global am weitesten fortgeschrittene Überschreitung der planetaren Grenzen⁽¹⁾. Natur- und Artenschutz müssten für die Menschheit höchste Priorität haben. Weltweit. Überall.

Wie reagieren wir auf diese Erkenntnis? Was ist „ökologische Wahrheit“? „Klimaschutz“ durch Treibhausgasreduzierung, Weltrettung durch Erneuerbare Energien und „Große Transformation“ dominieren den öffentlichen Diskurs, die Politik und die mediale Wahrnehmung. Mit fatalen Konsequenzen. Viele ikonische Wildtiere, bis vor kurzem noch Flaggenschiffe des Naturschutzes, stehen mit ihren Lebensraumansprüchen massiven Geschäftsinteressen im Rahmen der Energiewende im Weg. Errungenschaften aus einem Jahrhundert Naturschutz werden mit wenigen gesetzgeberischen Federstrichen eingestampft.

Die Realität:

„Klimaschutz“ frisst Schutz der Biodiversität

Zum Biodiversitätsgipfel „CBD COP16“ im Jahr 2024 in Kolumbien verpassten mehr als 85 % der Länder die Frist der UN, verbindliche Strategien zum Schutz der Biodiversität abzugeben⁽²⁾. Man streitet um lächerliche Finanzen verglichen mit den Aufwendungen für die Energiewende. Eine bedrückende Relation: Die EU lobt sich für die Finanzierung einiger Teilaopekte des globalen Artenschutzes von insgesamt knapp 160 Millionen Euro⁽³⁾, während sie gleichzeitig 4,6 Milliarden Euro für „grüne Technologien“ bereitstellt⁽⁴⁾.

Durch astronomische Gewinnaussichten angetrieben, wird die sogenannte „Große Transformation“ zum globalen Gewaltstreich gegen die Natur. Deutschland ist Vorreiter. Mit hohem propagandistischen und finanziellen Aufwand wird ein Umbau von Kulturlandschaften in Energielandschaften erzwungen. Man schädigt, was man vorgibt, zu schützen. Permanenter Klima-Alarm und Energiewende-Erfolgsmeldungen in allen Medien führen zur Bereitschaft großer Teile der Gesellschaft, ihre wertvollen Natur- und Erholungsgebiete den Versprechen einer gesicherten Wohlfahrt durch 100 % Erneuerbare Energien zu opfern. Die Vernichtung von Wildtieren samt ihrer Habitate ist eingerechneter Kollateralschaden.

Entwertung auf allen Ebenen der Biosphäre

Die dunklen Seiten des großen Umbau-Projektes tauchen allenfalls als Randnotiz im Alarm-Feuilleton auf. Dabei ist die Beweislast für Schäden, die angerichtet werden, erdrückend:



Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

- Ausbau der Wasserkraft bedeutet weltweiten Verlust der letzten freifließenden Flüsse und Bäche. In der Folge grasiert das Artensterben in Fließgewässern⁽⁵⁾.
- Die Materialschlacht um „kritische Rohstoffe“ der Energiewende führt zu einer globalen Bergbauoffensive mit verheerenden ökologischen Folgen⁽⁶⁾⁽⁷⁾.
- Direktes Eindringen der Erneuerbaren-Industrien mit Entwertung wertvoller Lebensräume, zu Land und zu Wasser.
- Weltweit verursachter direkter Tod von Wildtierindividuen, insbesondere an Windkraftanlagen.
- Intensiv-Nutzung von „Biomasse“ auf Kosten der Natur...

Begehrlichkeiten und Betrieb der „sauberen“ Energien wirken zerstörerisch auf alles, was in der Krise der Biodiversität des Planeten ohne Einschränkung schützenswert ist: Flüsse, Seen, Wälder, Grünland-geprägtes Offenland, siedlungsferne, unzerschnittene Räume und letzte menschenleere Gebiete. Fast ausnahmslos sind es wertvolle Rückzugsgebiete für Wildtiere und für die Gesundheit und Erholung des Menschen.

Die Konfliktkonvergenz⁽⁷⁾ verschärft sich in dicht besiedelten Kulturlandschaften, weil von Wohnstätten und Arbeitsplätzen der Menschen Abstand gehalten werden muss. Der Druck auf letzte Naturflächen wird dadurch immens. **Auf breiter Front kannibalisiert technischer „Klimaschutz“ den Natur- und Artenschutz**⁽⁷⁾.

Historischer moralischer Rückfall im Rahmen der Energiewende

Die Anerkennung des Eigenwerts natürlicher Seinsformen bis hinunter auf Ebene der Individuen war der ethische Naturschutz-Durchbruch des letzten Jahrhunderts. Aus Eigenwert hergeleitetes Recht auf Sein und Schutz um ihrer selbst willen sind Bestätigungen einer grundlegenden moralischen Intuition des Naturschutzes⁽⁸⁾. In den Naturschutz-Richtlinien der EU war folgerichtig ein Einstieg in die Umkehr der Beweislast geschafft: Ausnahmen vom Schutz nur, „sofern es keine andere zufriedenstellende Lösung gibt“.

Dieser Fortschritt wird im Namen des „Klimaschutzes“ zur Makulatur. Weltweiter Vorreiter ist Deutschland: In § 2 des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) ist die Ergebnisoffenheit der Schutzgüterabwägung für den Vorrang Erneuerbarer Energien bis auf weiteres abgeschafft. Die Prinzipien des Rechtsstaates werden ausgehöhlt. Diese einschneidende Zäsur wird im öffentlichen Diskurs kaum wahrgenommen.

„Frieden mit der Natur“, Motto des letzten Biodiversitätsgipfels „CBD COP16“ 2024, klingt vor dieser naturfeindlichen Entwicklung wie Hohn. **Noch keine Industriebranche hat je verbissener gegen den Landschafts-, Natur- und Arten- schutz gekämpft als die deutsche Windkraftindustrie.** Deutsche Bundesregierungen haben unter der Klima-Kanzlerin Merkel mit der systematischen Erosion des Naturschutzes begonnen⁽⁹⁾. Die Ampel-Gesetzgebung aus 2022 ermöglicht endgültig einen Durchmarsch der Erneuerbaren, kostet es selbst wertvollste Natur. Seit Jahren gibt es für diese Politik die Unterstützung etablierter Umweltorganisationen.

Umweltverbände in fragwürdiger Allianz

BUND, NABU, DUH, Germanwatch, Greenpeace, WWF & Co. verkündeten am 20. Januar 2020 ein gemeinsames „Thesenpapier zur Beschleunigung des naturverträglichen Ausbaus der Windkraft“⁽¹⁰⁾. Die denkwürdige Pro-Windkraft-Allianz der Umweltverbände wird in die Geschichte des Naturschutzes eingehen. Damit nicht genug:

Der NABU-Bundesvorsitzende Jörg-Andreas Krüger handelt im selben Jahr 2020 mit Oliver Krischer und Robert Habeck (Bündnis 90/GRÜNE) ein Strategiepapier zur „naturverträglichen“ Beschleunigung des Ausbaus der Windenergie aus. Gefeiert wird der verhängnisvolle Schritt als „Vogelfrieden“⁽¹¹⁾. Baden-Württembergs NABU-Chef Johannes Enssle unterstützt die Windkraft, selbst in überörtlich herausragenden Waldgebieten⁽¹²⁾. Der hessische NABU-Vorsitzende Maik Sommerhage verbündet sich 2024 öffentlich mit der Windkraftindustrie. Ausdrücklich mit Abkehr vom durch den Europäischen Gerichtshof durchgängig verteidigten Artenschutz auf Individuen-Ebene.

Wie beim Bundesverband herrscht keine politische Neutralität; Sommerhage wird zitiert: „Die noch amtierende Ampelregierung mit Wirtschaftsminister Robert Habeck habe die entscheidenden Hebel umgelegt, das sei gut für den Klimaschutz, (...) Bisher habe man sich auf den Schutz von einzelnen Tieren bemüht (Anm. WE: Fehlerhafte Grammatik ist original aus dem Artikel übernommen). Heute gehe es um den Schutz von Populationen (...). Vor diesem Hintergrund spreche auch nichts gegen Windparks im Wald, wenn unter den Rotoren der Wald gedeihe (...). Der NABU Hessen klage derzeit gegen keinen Windpark, weil sämtliche Belange des Natur- und Artenschutzes in den Genehmigungsverfahren abgeklärt würden“⁽¹³⁾. Einsamer Realitätsverlust? Zur gleichen Zeit werden in Anwendung der Habeck-„Hebel“ im hessischen

Reinhardswald und vielen Wäldern Deutschlands schlimmste Tatsachen der Naturzerstörung durch die Windkraftindustrie geschaffen.

Greenpeace agiert mit einer eigenen Windkraft-Sparte: Im Auftrag von „Greenpeace Energy“ (heute „Green Planet Energy“) wurden durch die Hamburger Anwältin Dr. Roda Verheyen 2020 das „Öffentliche Interesse“ der Windkraft, ein „Windenergie-an-Land-Gesetz“ und Schwächungen des Artenschutzes zu Gunsten der Windkraft vorgedacht⁽¹⁴⁾.

Der BUND geht am weitesten voran; Zitate (PM 2019): (...) „Die Bundesregierung muss den Ausbau der Erneuerbaren Energien beschleunigen und entfesseln. Dafür brauchen wir ein Anwachsen der jährlichen Zubau-Mengen. Um nur das Ausbauziel des Koalitionsvertrages zu erreichen, müssen diese mindestens verdoppelt werden. Für echten Klimaschutz braucht es eine noch höhere Ausbaudynamik“, sagt der BUND-Vorsitzende Hubert Weiger. „Aber dieser dringend notwendige Ausbau darf nicht weiter planungsrechtlich durch einzelne Bundesländer verhindert werden. Die Bundesregierung muss dafür sorgen, dass alle Bundesländer in der Regionalplanung im Durchschnitt zwei Prozent der Fläche als Vorrangfläche ausweisen und regionalplanerisch sichern.“ (...)“⁽¹⁵⁾. Richard Mergner, Chef des BUND in Bayern, fordert in einem Interview des „Merkur“ 2022 „Wir brauchen 10.000 Windräder (...) Oder eben 120 Windräder je Landkreis. (...)“⁽¹⁶⁾.

„Gewisse Sterblichkeit verkraften“

Prof. Weiger ist auch Präsidiumsmitglied der „Stiftung EuroNatur“⁽¹⁷⁾. Diese Stiftung bringt sich zu Windkraftprojekten selbst dann nicht in Stellung, wenn sogar das von ihr publikumswirksam herausgestellte „Grüne Band“ des ehemaligen Eisernen Vorhangs betroffen ist. Die „Senior Policy Managerin“ der Stiftung liefert die Erklärung: „Wir sehen großes Potential in der Produktion von Solar- und Windenergie.“ Auf Nachfrage zu Kollisionsopfern unter (Zug-)Vögeln: „ (...) Die größte Belastung für Seevögel ist zum Beispiel der Beifang in der Fischerei. Wird dieses Problem ausgeschaltet, könnten Seevogel-Populationen eine gewisse Sterblichkeit durch Windkraftanlagen verkraften. (...)“⁽¹⁸⁾.

„Gewisse Sterblichkeit verkraften“ ... Das ist die in Rechtsprechung und Verwaltungshandeln eingegangene „Signifikanz“ des Sterbens von Wildtier-Individuen an Windkraftanlagen. Sogenannte „Mortalitäts-Indices“ führen zur Auslieferung individuellen Wildtierlebens. Für „Klimaschutz“ kalkuliert Deutschland „wissenschaftlich fundiert“ mit zig-tausendfachem Wildtierdörf (ausführlich kritisiert in (7), dort S. 120 ff., 290 ff.). Daran schließen sich nahtlos verschiedenste Forschungen im Dienste der Windkraft-Ermöglichung auf Kosten der Natur an, so am Beispiel von Kamera-Systemen zur Vermeidung von Vogel-Kollisionen (...zur „Klärung der Signifikanzschwelle“...)⁽¹⁹⁾.



Der für kritische Rohstoffe der Energiewende entfesselte Bergbau bedroht die Lebensräume der Menschenaffen Schimpanse (im Bild), Gorilla und Bonobo. Näheres im Text. - Foto: pixabay © PixArtAsia.com

Forderungen nach Beschleunigung sind erfüllt – selbst Leitarten des Naturschutzes massiv betroffen

Die hartnäckigen Beschleunigungsfordernungen von Windlobby, Klima-Aktivisten und Verbänden sind mittlerweile erfüllt: „Notfall-VO“ der EU, Ampel-Gesetzes-Pakete aus 2022, insbesondere das EEG, zuletzt die Umsetzung der sogenannten RED III-Richtlinie der EU zertrümmern förmlich mühsam errichtete Fundamente des Naturschutzes. Gezielte Änderungen im Bundesnaturschutzgesetz, Raumordnungsgesetz und im Bau- gesetzbuch komplettieren die planmäßige Erosion des Naturschutzrechtes. Entstanden ist ein undurchdringlicher Sperrverhau. **Das Prädikat „Unter Naturschutz“ zählt nicht mehr, wenn es um Erneuerbare Energien geht.**

Sichtbarster Ausdruck der Naturvergessenheit ist die Liste der auf die erwähnte „Signifikanz“ ihrer Sterblichkeit an Windkraftanlagen zu prüfenden „windkraftsensiblen“ Vogelarten (Anlage1 zum § 45b BNatschG). Die Liste wurde in Verantwortung der GRÜNEN Ampel-Ministerien zusammengestrichen auf nur noch 15 Arten. Vorher schon fachlich unhaltbar knapp bemessene Prüfbereiche um Brutstätten wurden weiter verkleinert. Störungsempfindliche und windkraftsensible Arten wie Schwarzstorch, Waldschnepfe und Mäusebussard sind wie ein ganzer Strauß weiterer gefährdeter sensibler Arten nun praktisch schutzlos, was die Windkraft betrifft.

Es ist wie eine Mahnung an Politik, Windkraft-Lobby, BUND & Co., wenn noch im Jahr der verheerend wirkenden Ampel-Pakete 2022 wissenschaftlich nachgewiesen wird, in welch alarmierender Weise für Zugvögel in „(...)“ Mitteleuropa große Verwundbarkeit mit der hohen Dichte an Windkraftanlagen zusammenhängt“.

Deutschland, das Mutterland des Vogelschutzes, ist schon vor Verwirklichung der von BUND & Co geforderten „Entfesselung“ der europäische Hotspot dieser Verwundbarkeit. Wörtlich: „Allein auf Deutschland entfielen 55,2 % (n = 267) der 483 Gitterzellen, die verbunden sind mit einer hohen Vulnerabilität durch Windkraftanlagen“⁽²⁰⁾. Auch für Säugetiere häufen sich besorgniserregende Befunde: Massenhaftes Sterben von Fledermäusen an Windindustrieanlagen und die begleitenden (Wert-)Verluste ihrer Lebensräume einschließlich der zu erwartenden Kaskadeneffekte für Lebensgemeinschaften sind zum weltumspannenden Problem geworden⁽²¹⁾.

Die Rolle von „Sachverständigen“ des SRU und der höchsten Behörden

Zur Schwächung des Schutzes windkraftsensibler Wildtiere hat maßgeblich der „Sachverständigenrat für Umweltfragen“ (SRU) beigetragen. Im Oktober 2021 und



26



27



Oben: Vom Windrad geköpfter Rotmilan - unten: Entwertung von intakten Waldlebensräumen durch Windkraftindustrie



Oben: Zwergfledermaus (*Pipistrellus*) - Foto: istockphoto.com © CreativeNature
Unten: Freiflächen-PV-Anlage auf Kosten von Wildtierlebensräumen



Massive Zerstörung fruchtbaren Waldbodens im Rahmen verheerender Eingriffe der Windkraftindustrie in Waldökosysteme, fotografiert im hessischen Reinhardswald - Foto: © Oliver Penner

Februar 2022 wurden zwei Schriften publiziert, Untertitel jeweils „Für einen konsequenteren Ausbau der Windkraft an Land“⁽²²⁾⁽²³⁾. Etliche Empfehlungen der von Prof. Dr. Josef Settele mitgezeichneten SRU-Schriften sind in den Gesetzes-Paketen der Ampel-Regierung aufgegriffen.

Die höchsten behördlichen Instanzen des deutschen Natur- und Umweltschutzes, Bundesamt für Naturschutz (BfN) und Umweltbundesamt (UBA), flankieren mit einem Publikationshagel pro Windkraft die Aushöhlung des Artenschutzes⁽²⁴⁾⁽²⁵⁾⁽⁷⁾.

Die Folgen sind inzwischen bis hinunter zur Kommunalebene spürbar. Nicht nur die Naturparke und Landschaftsschutzgebiete sind ausgeliefert. Selbst in Natura-2000-Gebiete, in europäische Vogelschutzgebiete, in Flächen des Biotopverbundes, in Vogelzugrouten und Wildtierkorridore dringen Erneuerbare-Industrien in Deutschland mit behördlicher und „wissenschaftlicher“ Unterstützung ein. Für Offshore-Windkraft werden Nord- und Ostsee in großem Ausmaß industrialisiert.

Weltrettung durch Erneuerbare Energien – Narrativ wird durch die Wirklichkeit widerlegt

Von den Schweinswalen der Meere, den Wanderfischen der letzten freifließenden Flüsse der Erde (Kontinente überspannendes Beispiel ist das Mittelmeer⁽²⁶⁾), über windkraftsensible Vögel bis zu den Fledermäusen der Welt: **Die Folgen des Ausbaus Erneuerbarer Energien verschärfen vielerorts eine ohnehin oft prekäre Situation der Wildtiere.**

Parallel widerlegen die Folgen der weltweiten Bergbauoffensive zur Gewinnung „kritischer Rohstoffe“ das Weltrettet-Narrativ der Erneuerbaren-Lobby.

Zwei Beispiele unter unzähligen:

Selbst unsere biologisch nächsten Verwandten sind Leidtragende. Eine Studie unter Leitung des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung Halle-Jena-Leipzig (iDiv) zu Abbaustätten aus 17 afrikanischen Ländern zeigt die Bedrohung von mehr als einem Drittel der mit 180.000 Individuen gegenüber dem 8-Milliarden-Kollektiv der Menschheit schon verschwindend kleinen Rest-Population der drei Menschenaffenarten Gorilla, Schimpanse und Bonobo durch den für „saubere“ Energie und E-Mobilität entfesselten Bergbau⁽²⁷⁾. Auch vor Menschen schreckt die Weltrettungsindustrie nicht zurück. Die NGO „Survival International“ berichtet angesichts der den Bergbau begleitenden Zerstörung der Regenwälder über die drohende Auslöschung eines der wenigen noch unkontaktierten Völker Indonesiens, der „Hongana Manyawa“ auf der Molukkeninsel Halmahera⁽²⁸⁾.

Generationengerechtigkeit ist mehr als „Klima-Gerechtigkeit“

Diese stellvertretenden Beispiele stellen sowohl Entstehung als auch Argumentation des Klima-Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 24.03.2021 in Frage. Das Gericht rekurriert auf Generationengerechtigkeit, folgt dabei der Verengung

der Kläger auf Treibhausgasvermeidung und bleibt damit hinter den Erkenntnissen zu planetaren Grenzen, zu Gerechtigkeit und Menschenrechtsverletzungen zurück⁽²⁹⁾. Der im Urteil herangezogene Art. 20 a GG ist wohlgerne nicht Klima-fokussiert. Klima kommt als Begriff noch nicht einmal vor. Vielmehr sind als Staatsziel der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Tiere formuliert.

Die „Generation Klima“ hat Zeitgeist-typisch das gerechte Teilen der Ressourcen der Erde nicht ganzheitlich im Blick. **Klima-Aktivisten wollen die Welt retten, outen sich als Natur-Analphabeten und lassen mit einer Frontstellung gegen den Naturschutz die Maske ihrer politischen Herkunft fallen**⁽³⁰⁾. Generationengerechtigkeit aber ist mehr als „Klima-Gerechtigkeit“. Sie muss über den menschlichen Tellerrand hinaus in einen sorgfältig behütenden Umgang mit der Natur münden. Ganzheitlichkeit des Naturschutzes gelingt nicht mit CO₂-Reduktionismus, nicht mit Herabwürdigung der Natur auf Ökosystem-Dienstleistung. Notwendig ist ein Entwicklungssprung der Menschheit, die den nutzenorientierten Anthropozentrismus sprengt⁽⁸⁾. Das Gegenteil scheint einzutreten:

Wir verfehlten den notwendigen sittlichen Durchbruch. **„Weltfrieden“ und „Frieden mit der Natur“ sind nur noch Leerformeln aufgeblähter Welt-Konferenzen.** Das gegenwärtige Erstarken des Bellizismus und der Ausschluss der Tiere aus der Moralgemeinschaft tragen deshalb das gemeinsame Stigma des Unfriedens.

„Klimaschutz“, nach deutschem Muster mündet neben dem ökonomischen Desaster am Beispiel der betroffenen Wildtiere **in mangelnden Respekt vor dem Leben**.

„Signifikanz der Mortalität“ gehört zum Kalkül der Macht-aneignung: Gegen die Tiere, gegen die Natur - im eigenen Land, in anderen Kontinenten, gegen alles Wehrlose, am Ende auch gegen die in blutigen Konflikten geopferten Menschen. Was zählt ein Leben? Hans Jonas‘ Appell an das Tabu ist verhakt.

Die Menschheit läuft Gefahr, ihr Erbe endgültig zu degradieren. Die unmittelbar zusätzlich durch die Energiewende drohenden weltweiten Verluste im Bereich der Biodiversität werden entscheidend für das Überleben zukünftiger Generationen. Eine Energiewende, die ihr vorgebliches Schutzgut beschädigt, indem sie Menschenrechte missachtet und sowohl die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und Lebensraumvernichtung als auch den Exodus der Wildtiere noch beschleunigt, kann nicht einmal Teil der Antwort auf die umfassende sozial-ökologische Krise der Welt sein.

Quellen:



https://naturschutz-initiative.de/wpni/wp-content/uploads/2025/06/naturschutzinitiative_quellen_kein_platz_fuer_wilde_tiere.pdf

Eine Geschichte aus der Zukunft

28

Die Sammelklage der Wildtiere vor dem Europäischen Gerichtshof für Tierrechte

29



Goldschakal (*Canis aureus*) - Foto: istockphoto.com © Richard Constantinoff



Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) - Foto: Günter Hahn/NI

In einem nicht allzu fernen Europa der Zukunft, etwa zehn Jahre nach Umsetzung der europäischen Tierrechtskonvention - man schreibt das Jahr 2040 - war es endlich soweit:

Begleitet vom jeweiligen Vertrauensmensch und Anwalt ihrer Wahl, haben die zu Unrecht verfeindeten Wildtiere, zunächst aus den Wirbeltierklassen der Vögel und Säugetiere, zum ersten Mal in der Geschichte des Artenschutzes wegen der man gelhaften Anwendung der Konvention eine Sammelklage eingereicht. Und sie hat hoffentlich Aussicht auf Erfolg!

Eindrucksvoller Zug vor Gericht

Doch im Einzelnen: Die Tiere haben nicht nach zoologischem System, sondern nach ihren Lebensgewohnheiten in verschiedenen Gruppen geklagt. Es ging um **direkte Verfolgung**. Es ging um Totschießen, Fallen, Vergiftung, Erschlagen. Es war ein eindrucksvoller Zug vor Gericht.

Die erste Klagegruppe: Reine Fleischfresser. Wortführer bei den Säugern: Der Wolf für alle Hundeartigen, der Luchs für alle Katzen, der Fischotter für alle Marder. Bei den Vögeln hat der Rotmilan zusammen mit dem Habicht und dem Uhu für alle Greifvögel und Eulen die Klage begründet.

Die zweite Klagegruppe: Große Pflanzenfresser. Da durfte

der Rothirsch die Klage begründen, und er hat seinen kleinen Vetter, das Reh und einen besonderen Verbündeten, das Wisent, mitgenommen. Biber und Wisent durften in dieser Klagegruppe einen eigenen Zusatz einreichen, weil sie als Wiederkehrer in ihre angestammten Lebensräume mit besonderer Ablehnung zu kämpfen haben.

Und dann wurde noch eine spezielle **dritte Klagegruppe** gegründet, ein bisschen weniger einheitlich: die Fischfresser zusammen mit den besonders klugen Allesfressern. Für die Fischfresser waren Graureiher und Kormoran führend, und bei den Allesfressern hat das Wildschwein endlich die Chance bekommen, sich gegen ungerechte Verurteilung und Verfolgung zu wehren. Dass Bär und Otter, Dachs und die Rabenvögel in dieser Gruppe beigeladen waren, versteht sich von selbst.

Die Anhörung

Aus der Anhörung vor dem Tierrechtsgerichtshof kann der Berichterstatter nur einige Highlights der Wortmeldungen herausgreifen:



Rotmilan (*Milvus milvus*) - Foto: Ingo Küh/NI

Der Bär verwies darauf, dass in guten Lebensräumen, in den Alpen oder im Böhmerwald sehr wohl ein Auskommen möglich wäre, und nannte als Beispiel Slowenien – ein kleines Land, kaum ein Drittel der Größe Bayerns, wo trotz Jagd Hunderte seiner Artgenossen überleben. Der Rothirsch argumentierte, dass es überhaupt keinen Anlass gäbe, ihn und seine Verwandten pauschal als „Waldschädlinge“ abzuqualifizieren, wenn man bedenke, dass die Menschen aus Naturwäldern monotone Forste gemacht hätten, und er wie andere Große am Wandern gehindert werde. Eindrucksvoll war der Vortrag des Rotmilans, der darauf abhob, dass es in einem Land wie Deutschland, das immer Musterknabe im Naturschutz sein will, eine unglaubliche Dunkelziffer von getöteten Greifvögeln und Eulen gäbe, obwohl längst klar sei, dass keine Gründe zur Verfolgung vorliegen. Der Kolkkrabe sprang den Argumenten bei, und bezeichnete es als Skandal, dass nicht nur Dunkelziffern existieren, sondern in seiner Familie, speziell bei den Krähen, im besagten Musterland alljährlich noch Hunderttausende ganz offiziell umgebracht würden. Graureiher und Kormoran setzten noch einen drauf: „Wir gelten als „Fischereischädlinge“ und werden offiziell „bekämpft““.

Statements

Gemeinsam hoben die klageführenden Wildtiere darauf ab, die Menschen hätten sehr wohl und für jeden einzelnen Konfliktfall erprobte Möglichkeiten, sich zu wehren und den Konflikt, sofern er ernsthafte Bedrohungen für die Existenz darstelle, unblutig zu befrieden.



„Nur weil ich Fuchs bin, bin ich also schon schuldig, wenn ich zur Welt komme?“

Das Statement des Fuchses, der seinen großen Vetter Wolf assistierte, machte den Berichterstatter besonders nachdenklich. Denn es war klar: Das hätte jeder der Beteiligten vorbringen können. Das kleine flinke Mauswiesel wollte nicht übersehen werden und hakte nach:

„Winzig wie ich bin, flink, wie ich in die Baue der Wühlmäuse eindringe, auch mal eine Singvogelbrut vertilge und damit tue, was Gott mir aufgetragen hat – gibt es einen Grund, mich zu fangen und tot zu schlagen?“

**Wir schützen Landschaften, Wälder,
Wildtiere und Lebensräume.**



Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Unabhängiger und gemeinnütziger
Naturschutzverband, bundesweit anerkannt
nach § 3 UmwRG und §§ 63, 64 BNatSchG

**Bei uns geht's
um Naturschutz!**

**Jetzt Mitglied werden,
gemeinsam sind wir stärker!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/mitglied-werden/>



**Helfen Sie mit Ihrer Spende,
unsere Natur zu schützen!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/spenden/>



**NI-Newsletter abonnieren und
auf dem Laufenden bleiben!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/newsletter/>

